Liebe Mitfeiernde

«Wer beginnt, seine eigenen Jubiläen zu feiern, wird senil». Diesen Satz prägte einst der legendäre Premierminister Grossbritanniens, Sir Winston Churchill. Und wie es der englische Humor in sich hat, so auch eine Wahrheit, wenn auch nur in Form eines Körnchens. Aber der Reihe nach. Das heute begangene Jubiläum hat eine Vorgeschichte, die nur wenigen bekannt ist:

Von 2001 bis 2006 durfte ich als Seelsorger im Val Müstair wirken. Zuständig für die damals noch sechs politischen Gemeinden und das kleinste Spital der Schweiz samt Pflegeheim. Das Gebiet für potentielle Seelsorgeeinsätze auf den Passstrassen bei schweren Unfällen erstreckte sich von der Staatsgrenze bis zum Livignotunnel La Drossa und hinauf bis zum Umbrailpass auf 2'600 Metern. Zudem ist die Kloster- und Pfarrkirche St. Johann Weltkulturerbe der UNESCO, nicht zuletzt wegen der weltweit einzigartigen Freskenzyklen aus sowohl der Karolingischen Zeit als auch der Romanik. Dies beschert dem Ort mehrere zehntausend Gäste pro Jahr. Manch eine kirchliche Gruppe aus der Schweiz, wie Kirchenchöre, Pfarreiräte oder auch Kirchenpflegen kommen bei ihrem Ausflug am Sonntag dann auch zum Gottesdienst oder wirken gar mit. In der Regel sind die Gottesdienste zweisprachig – Romanisch und Deutsch. Und sie waren immer voll.

Die Ordensschwester in der Sakristei, die auch als Sakristanin amtete, meinte dann lapidar: «Ja Don Mario, wenn alle kommen, passen nicht alle rein, wenn nicht alle kommen, passen alle rein».

Im Jahr 2006 waren mehrere Pfarreigruppen aus dem sogenannten Unterland in den Gottesdiensten anwesend, auch Kirchenpflegen. Und innert kurzer Zeit fragten mich drei Gemeinden, ob ich nicht als Pfarrer zu ihnen wechseln möchte. Freilich stellst Du Dir dann die Frage, was diese Anfragen jetzt konkret für Dich bedeuten könnten. Mit 37 Jahren ist einerseits die Kraft da, etwas Neues anzufangen, andererseits in diesem Falle jedoch eine sehr beschauliche Umgebung zu verlassen. Dann entdeckte ich neben den bereits erwähnten drei Optionen noch eine Vierte: die Ausschreibung der Pfarrei Richterswil – Samstagern. Richterswil habe ich schon im vorbeifahrenden Intercity zu Studienzeiten bewundert. Vor allem beim Anblick der repräsentativen Kirche kam mir der Gedanke, dort gerne einmal tätig werden zu wollen. Allerdings, und das wusste ich nicht, handelte es sich dabei um die reformierte Kirche. In der Pfarrei Richterswil durfte ich mich daraufhin ebenfalls vorstellen. Der damalige Präsident der Pfarrwahlkommission und Mitglied der Kirchenpflege, Markus Diethelm, hatte die Vorstellungsrunden gut getaktet und professionell vorbereitet.

Das ist nicht selbstverständlich: am Abend zuvor war ich zur Vorstellung in einer namhaften Zürcher Stadtpfarrei – das dort erlebte war in jeder Hinsicht inakzeptabel.

Innerhalb weniger Stunden brachte mich Markus mit allen Gruppierungen und in der Pfarrei tätigen zusammen, um in sehr angenehmer Atmosphäre Rede und Antwort stehen zu dürfen. Auch wurden telefonisch Referenzen eingeholt, so z.B. bei meinem Spiritual Pfarrer Stephan Hässig, der mir später berichtete, ihm wurde die Frage gestellt, ob Don Mario konservativ oder progressiv sei. Stephan meinte: keines von beiden. Er ist kreativ.

Nach der Vorstellungsrunde standen Markus (da noch Herr Diethelm) und ich draussen beim Garten und er meinte, es würde ihn wundern, wenn es nicht klappt. Die Zusage kam prompt. Nun galt es noch, die Stelle der Pfarrhausangestellten neu zu besetzen. Damit jene Kraft, die damals die Kirchenwäsche, die Reinigung der liturgischen Gewänder, die Blumen für beide Kirchen, den Garten, sowie die Reinigung der öffentlichen Räumlichkeiten im Pfarrhaus samt Keller und Archiv zu bestellen hatte. Geeignetes Personal nicht nur im kirchlichen Umfeld zu rekrutieren, ist bekanntermassen eine heikle Angelegenheit und mit Risiken behaftet. Ich fragte also Mutter Frieda. Da sie mich einigermassen kennt und ich sie, war das Risiko ziemlich überschaubar.

Und sie wechselte von der Detailhandelskauffrau im Vinschgau nach Richterswil. Gerade an dieser Stelle Dir ein herzliches Vergelt's Gott für alles!

Über ein halbes Jahr später war dann die Pfarrwahl. Wenn ich mich recht entsinne, mit zwischen 97% und 98% Jastimmen. Mein ursprünglich aus Ostdeutschland kommender Kollege, Pfarrer Ronald meinte: «solche Ergebnisse hatten wir damals in der DDR».

Der nicht leichte Abschied aus dem Val Müstair wich bald dem hohen kreativen Anspruch hier in Samstagern und Richterswil: Nicht nur im Bereich der Seelsorge, sondern auch im Hochbau. Angefangen mit dem Neubau der Marienkirche in Samstagern. 2008 fragte dann die Theologische Hochschule Chur an, ob ich mich nicht für die Dozentur für Kirchenmusik interessiere und eine Probevorlesung halten möchte, ab 2009 das Engagement bei der Berufseinführung künftiger Seelsorgerinnen und Seelsorger. All dies wäre vom Val Müstair aus allein schon aufgrund des Weges nur schwer realisierbar. Die Tätigkeit in Chur zwingt auch dazu, sich von Studierenden hinterfragen zu lassen und im wissenschaftlichen Bereich nicht einzuschlafen. Die Impulse, die ich dort erhalten durfte, waren durchaus relevant für die Tätigkeiten in der Pfarrei hier. So kann ich in der Vorlesung am Freitag in der Gottesdienstgestaltung immer die Texte des Folgesonntages zum Thema machen und die Impulse der Studierenden einbeziehen.

In diesem Zusammenhang lernte ich Andreas Berlinger als Studenten in Chur kennen und konnte ihn quasi frisch ab Presse für Richterswil und Samstagern begeistern.

Bei meinem Einstieg 2006 waren alle in Sekretariat, Seelsorge und Kirchenmusik älter als ich. Ich war der Junge. Heute ist es umgekehrt, ich bin der Alte. Dabei ist diese Metamorphose durchaus erstaunlich: Andreas Berlinger, die ersten Jahre als Sekretärin noch Monica Zumbach, ihre Nachfolgerin im Amt und Seelsorgerin Franziska Widmer, deren Nachfolgerin im Sekretariat Weronika Srokowska, das Hauswart- und Sakristanen Ehepaar Mäggi und Gebi Schmid, Simon Koch als Religionspädagoge, Jürgen Natter als Organisten, nicht zuletzt erstmals in der Region die Kirchenmusikerin für beide Kirchgemeinden, Flurina Ruoss, all diese wunderbaren Menschen haben in den letzten Jahren unsere Pfarrei in eine tragfähige Zukunft begleitet und werden das auch weiter tun. Und nicht zu vergessen die Gremien Pfarreirat, Kirchenpflege und Kirchenstiftung, die in den vielen Jahren Hand in Hand mit der Seelsorge gewirkt haben. Ein Blick in die Chronik der Pfarrei führt Erstaunliches vor Augen; sie weist mich als den dritten Pfarrer seit 1950 aus. Lediglich drei Pfarrer in 76 Jahren dürften im Bistum Chur und darüber hinaus beispiellos sein. Anderswo ist der personelle Verschleiss aus verschiedenen Gründen höher.

Mittlerweile bin ich sicher, dass es an den Menschen hier liegt, die, wenn man sie ernst nimmt, ungemein viel zurückgeben. Und da bleibt man gerne. Explizit erwähnen darf ich – Markus da musst Du jetzt durch – Markus Diethelm. Auch wir schreiben heute 20 Jahre Geschichte weiter. Es gibt nicht nur im kirchlichen Umfeld wenige Beispiele, wo Verantwortung mit derart viel Nachsicht, Umsicht, Vorsicht und Weitsicht wahrgenommen wird, wie Du das getan hast und auch tust. Genau diese wesentliche Konstante entscheidet über Gedeih und Verderb in der Personalkultur. Wir können gegenseitige Vollmacht beanspruchen ohne gross Rückfrage zu halten. Das geht nur mit absolutem gegenseitigem Vertrauen. Dafür Dir einen ganz speziellen Dank.

Wir haben das Evangelium vom Tag gehört mit den törichten und klugen Jungfrauen. Es gibt auch die törichten und klugen Pfarreien und Kirchgemeinden mit töricht oder klug handelnden Personen in der Verantwortung. Die einen mit der «geht schon, wird schon gehen, ist ja immer gegangen» Philosophie. Die, welche noch hundert Kilometer fahren, auch wenn die Spritanzeige schon rot leuchtet und sich dann wundern, wenn sie stehen bleiben. Und die anderen, die sich ernsthaft fragen, ob das Vorhandene auch noch in einigen Jahren trägt und die dann bereits nachtanken, wenn die Spritanzeige noch auf halb voll steht.

Die törichten Jungfrauen im Evangelium haben ihre Chance leichtfertig vertan, sie haben auch keine mehr. Sie sind der Dunkelheit schutzlos ausgeliefert. Bei den klugen Jungfrauen wird es genauso dunkel, wie bei den Törichten. Die Erfahrung der unangenehmen Dunkelheit machen auch sie. Aber sie sind vorbereitet und können sich helfen. Sich selbst helfen. Sie brauchen keine Hilfe von aussen, sie schaffen es allein, mit eigener Kraft, so wie es bei Jesus immer geschieht, wenn jemand geheilt wird: «Steh auf, Du kannst gehen! Dein Glaube hat Dich gerettet» (Lk 17,19).

Allen, die in diesen 20 Jahren in welcher Form auch immer in Pfarrei und Kirchgemeinde ihre Verantwortung als Christinnen und Christen wahrgenommen haben, gilt ebenfalls das Tiroler Dankeswort: Vergelt's Gott. Vergelt's Gott Euch allen!

Das folgende Gedicht begleitet mich seit über 40 Jahren immer wieder helfend. 1991 durfte ich es als Auftragskomposition vertonen:

Ich bitte nicht um Glück der Erden,
Nur um ein Leuchten nun und dann,
Daß sichtbar deine Hände werden,
Ich deine Liebe ahnen kann;
Nur in des Lebens Kümmernissen
Um der Ergebung Gnadengruß:
Dann wirst du schon am besten wissen,
Wie viel ich tragen kann und muß.

Auch nicht um Ruhm will ich dich bitten,
Dem meine Schultern viel zu schwach;
Nur in der Menschenstimmen Mitten
Mir bleibe das Bewußtsein wach,
Daß, wie die Meinung kreist und rennet,
Doch einer ist, der nimmer irrt,
Und jedes Wort, das ihn nicht kennet,
Mich tausendfach gereuen wird.

Ich trau auf Deine Hand, dass sie mich wohl behüte.
Weil alle deine Güte
Und Liebe mir bekannt,
Daß sie mich wohl behüte,
Und daß ein sichrer Hort
Das Übel von mir wende.
»O Herr, in deine Hände!«
Dies sei mein letztes Wort.
Annette von Droste-Hülshoff